



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rang!“ schrie er. „Hier sind alle Menschen gleich!“ In demselben Augenblick kam gerade Karl Marx um die Ecke und strich sich den Bart nachdenklich. Sofort fiel der Sozialist auf die Knie und berührte den Staub mit der Stirn. „O Meister!“ schrie er. „O mein Meister, mein Meister!“ — Das Buch über die Frauen behandelt die Frauenfrage satirisch, und zwar wird die Frau als dem Mann geistig überlegen dargestellt; sie ist durch die Not ähnlich wie die Juden erfinderisch, klug, schlau geworden, sie „macht“ den Mann, der auch nichts Besseres verdient. „The American Credo“ endlich, dessen Einführung von reichlich 100 Seiten von Mendon stammt, während das übrige George Jean Nathan zum Verfasser hat, versucht eine Auslegung der „amerikanischen Seele“, eine Art „beschreibende gesellschafts-wissenschaftliche Seelenkunde“. Dem Amerikaner von heute werden darin verschiedene Annahmen abgezogen. Er ist unfreier als irgendein anderer Teil der Menschheit, besonders im Punkte persönlicher Freiheit, aber selbst seine politische Freiheit verfällt immer mehr dem Dogma, daß die amerikanische Demokratie tugendhaft und gesetzlich ist, während die Regierungsform der unglücklichen „andern“ böse und abschreckend bleibt. Er ist ein Streber in seiner und der Gesellschaft der Völker, unersättlich ehrgeizig und doch unheilbar furchtsam, er ist künstlich duldsam und von Natur der größte Tyrann auf Gottes Erde, überwiegend mit Wilson voll „Moral“, aber ohne Ehre, also ein „militant moralist“. Eine Böbelseele, in der Gefühl leicht zum Wahnsinn entartet, der Idealismus nicht eine Leidenschaft, sondern ein Geschäft, der Verfolgung und Lynching ein Riegel ist, die fertige Meinungen am liebsten hat und sich an beglückenden Theorien ergötzt, während das praktische amerikanische Leben recht verschiedene Wege geht. Mendon findet immer neue Belege für seine Untersuchung und neue Wendungen in seiner Darstellung, er ist ernst und ergötzt zugleich. Dabei ist sein Ziel ein besseres Amerika, ein echtes „America of the Americans“, das all die Schrecken seines Kolonialismus abwirft und sich mutig auf sein eigenes Leben besinnt, dessen Kultur eine Bereicherung der Weltkultur ist.



Weltspiegel

Die Vereinigten Staaten von Europa. Es ist das Unglück Europas, daß an seinem „Weltkrieg“ die „Welt“ eben nur sehr wenig und lediglich als Gewinner und tertius gaudens beteiligt gewesen ist. Es könnte jeder aus der Erkenntnis dieser Tatsache die warnende Lehre entnehmen, daß es eben nicht mehr die Welt bedeutet. Und dies heißt nichts anderes, als daß ihm über kurz oder lang Wettbewerber erwachsen, mit denen es zu rechnen haben wird. Vorausgesetzt, daß der oft vorausgesagte, aber immer wieder vermiedene japanisch-amerikanische Krieg, der sich, da England notgedrungen mit dem Sieger kämpfen mußte, zu einem wirklichen Weltkrieg auswachsen könnte, nicht ausgefochten wird. Wie lange wird es noch dauern, daß der gelbe Osten europäische Erzeugnisse grundsätzlich boykottiert? Wie lange noch, daß Indien tatsächlich englisch bleibt, daß der nordafrikanische Islam, der zum Beispiel in Abyssinien große Fortschritte

macht, das Joch der Fremden abwirft (erst dieser Tage haben die Spanier wieder schlimme Erfahrungen in Marokko gemacht, die Italiener sitzen in Tripolis noch immer eng und hilflos an der Küste, in Ägypten gärt es immer stärker)? Schon jetzt ist Europa mit all seinem Kulturstolz in weitgehende Abhängigkeit von Amerika geraten, das die Gegenseitigkeit immer stärker ablehnt und sich als Erdteil immer stärker zu isolieren bestrebt ist (wirtschaftlich, ethnographisch und geistig!). Es wird eine Zeit kommen (und das Schlimme ist, daß sie nicht als ein bestimmter Tag, sondern allmählich als unbestimmte und daher ungläubig aufgenommene Zeit kommen wird) da Amerika sich durch Zölle verbarricadiert, Asien und die englischen Dominionen sich selbst genügen, die afrikanischen Besitzungen europäischer Staaten sich nicht mehr rentieren werden. Dann braucht Europa Ersatz, die dichten Reihen seiner Menschen, bis dahin nur ungenügend durch Hunger und Seuchen dezimiert, werden zu wandern beginnen und den Wanderern werden die Industrieerzeugnisse folgen. Aber in Betracht kommen dann nur Rußland, wo die Bolschewisten jetzt ein Vakuum geschaffen haben, und Kleinasien und Mittelasien, wo die Türken ihren Todeskampf kämpfen.

Es liegt im Wesen geschichtlicher Entwicklungsprozesse, daß sie einander nicht mit deutlich erkennbarer Trennungslinie ablösen, sondern daß Kurvenende des einen und Kurvenanfang des andern einander überschneiden. Es ist möglich, daß die große Wanderung Europas nach Osten schon begonnen hat. Schon jetzt sind hier und da Wirtschaftler der Überzeugung, daß Europa unrettbar in amerikanische Abhängigkeit gerät, falls es ihm nicht bald gelingt, Rußland für sich in Bewirtschaftung zu nehmen. Leicht wird das nicht sein, denn der Versuch des Bolschewismus war viel weniger die Verwirklichung einer westländischen Theorie, als eine Reaktion des seit Peter dem Großen unzufriedenen Halbasiatentums im sogenannten europäischen Rußland gegen die Zivilisation des Westens. Die Zivilisation des Westens hat sich als stärker erwiesen. Aber es kommt nach der allgemein-europäischen Überanstrengung des großen Krieges eben nicht darauf an, wer „stärker“ ist, das heißt, wen schließlich der aufsteigende Leichengigant als letzten ersticht, sondern wer wieder aufzubauen vermag. Möglichst intensiv, aber auch möglichst rasch. Möglichst ertragreich, aber auch möglichst planmäßig. Dazu ist nötig, daß alle arbeitsfähigen Kräfte auch wirklich gesucht und in den Dienst der Sache gestellt werden.

Das Gegenteil ist der Fall, wenn man mit allen Mitteln versucht, den natürlichen Nachbar Deutschland von jenem Neulande Europas, das nach alles verholendem Brande der Neubestellung und Aufforstung harrt, künstlich und gewaltsam durch ein Polen zu trennen, das noch mit sich selbst viel zu viel zu tun hat, als daß es sich besonders intensiv der neuen großen Aufgabe widmen könnte, das zudem vorläufig noch wie ein ins Rollen gekommener Stein, keinerlei Stoß, nur noch dem Gesetz der Trägheit folgend, nach Westen drängt, anstatt in der Führung nach Osten voranzugehen, das vorläufig sich dazu hergibt, trennende Mauer zu sein, anstatt wie Estland zwischen England und Rußland, verbindende Brücke. Es ist, als ob das neuerstandene Polen an Gedankengänge anknüpfte, die für das sterbende Polen des achtzehnten Jahrhunderts Geltung hatten, an Ideen eines einseitig orientierten Allianzsystems, anstatt aus der Geschichte jenes westlichen, ursprünglich ebenfalls nur als Pufferstaat konstruierten Transitlandes Belgien zu lernen, daß es seiner Natur nach, anders als das einstige Rußland, nicht Mitglied einer Allianz, sondern nur allseitig neutraler Vermittler sein kann. Es wird eine der dringendsten Aufgaben der westlichen Siegerstaaten sein, sofern sie überhaupt an einen Bestand Polens glauben, ihm die ihm von der Natur zugewiesene Rolle annehmbar und begreiflich zu machen. In diesem Sinne war es bereits ein Fehler des Friedensvertrages, daß er ein Verbot Polens im Westen begünstigte, anstatt es nach Osten zu weisen.

Intensiv und rasch, fruchtbringend und planmäßig muß die Rußbarmachung des Ostens zum Besten Gesamteuropas vor sich gehen. Es muß eine gesamt-europäische Planwirtschaft, ausgehend von den wirtschaftlichen Bedürfnissen und

Möglichkeiten der einzelnen Staaten geschaffen werden. Wehe Europa, wenn es kostbare Zeit mit Ränkereien um Einflusssphären vergeudet, wenn Rivalitäten durch Reibungen Energieverluste entstehen lassen, anstatt daß Kameradschaften Wirksamkeiten vermehren. Wehe Europa, wenn planloses Finanzfondottieretum unproduktive Gewinne rafft, wo Generationen ernten könnten. Es muß ein europäisches Gewissen entstehen, das weder international noch anational zu sein braucht, so wenig wie die einzelnen deutschen Stämme weniger gut deutsch zu sein brauchen, weil sie eifersüchtig und zäh an ihrer Stammeseigenart hängen. Die Zeiten straff konzentrierender, nur sich selbst gelten lassender Barockstaatskunst, als deren Schulbeispiel der Staat Ludwigs XIV. gelten kann, der in revolutionären Frankreich die letzte konsequenteste Form erhielt, sind vorüber, die jungen Staaten Italien, Deutschland haben die Entwicklung im neunzehnten Jahrhundert nachholen müssen, aber schon regt sich selbst in Frankreich ein neuer, vorläufig allerdings vorzugsweise wirtschaftlich orientierter Regionalismus. Doch gerade Deutschland mit seiner Bundesstaatsverfassung könnte, begünstigt durch seine zentrale Lage, für die Organisierung Europas vorbildlich wirken. Nur muß man ihm Ruhe und Lebenslust lassen, dieser immanenten Aufgabe nachzukommen. Wehe den Staaten Europas, wenn sie, die Glieder des neuen Organismus, um sich selbst zu nähren, das Herz, die Seele Europas verkümmern lassen. Es ist vom egoistischen Staatenstandpunkt von jeher der Fehler der Deutschen gewesen, mehr an die Welt als an sich gedacht zu haben; Europa hat es in der Hand, diesen Fehler in einen Vorzug zu verwandeln. Nur setze es dem Bannerträger nicht in einer Weise zu, daß er um seiner Selbsterhaltung das Banner sinken lassen, daß er zum Schwert greifen muß, um sein nacktes Dasein zu verteidigen.

Um eine gewisse Intensität dieser europäischen Kulturarbeit zu gewährleisten, muß die Schaffung allzu kleiner Einzelzellen verhütet werden. Es wäre ein Unglück, und nicht, wie die Franzosen meinen, die in dieser Beziehung immer noch in den Zeiten des vierzehnten Ludwigs und Napoleons leben, ein Glück für Europa, wenn Deutschland wieder in viele kleine Einzelstaaten zerfiel. Zu viele kleine Einzelstaaten bedeuten, das lehrt die Geschichte des Balkans im neunzehnten Jahrhundert, ewige Unruhe, ewige Eifersüchteleien, ständig wechselnde Gruppenbildungen, Eingriffe mächtigerer Nachbarn, Kraftvergeudung für Vappalien. Schon jetzt schließt sich ein Teil der österreichischen Nachfolgerstaaten wieder zusammen, schon jetzt machen die großen Flüsse ihren Charakter als einigende Leitseile geltend. Schon jetzt erheben sich selbst in Frankreich gewichtige Stimmen, die für einen europäischen Zollverein eintreten.

Dies alles ist möglich, ohne daß die individuellen Rechte der einzelnen Volksstämme gekränkt zu werden brauchen. Es muß eine Trennung der Gewalten eintreten. Kulturelle Autonomie kann überall durchgeführt werden, wenn man die Ideen der Wirtschaft einer Revision in dem Sinne vollzieht, daß Wirtschaft nicht Monopolisierung, sondern wirklichen, intensivsten Austausch bedeutet. Die Möglichkeiten der Wirtschaft sind heute derartig gesteigert, die wirtschaftlichen Bedürfnisse derartig groß, daß jedes Volk Gegenwerte zu bieten hat. Nur muß man aufhören, mit dem Gendarmen regieren zu wollen.

Der Gendarm Europas ist vorläufig Frankreich und leider scheint es sich in dieser Rolle zu gefallen. Gerade die Geschichte Oesterreichs aber beweist im Kleinen, daß mit dem Gendarmen heute nicht mehr regiert werden kann. Deutschland wird durch Schläge nicht klein, sondern hart werden. Die Franzosen beklagen sich über den wachsenden Haß, der ihnen überall in Deutschland in Flammen entgegen schlägt. Sie führen ihn auf die Hexpropaganda der Schwerindustrie und der Alideutschen zurück. Aber auch die intensivste Propaganda kann nur Kerne entwickeln, keine Kerne schaffen und ist ohnmächtig, wenn man ihr den Boden entzieht. Doch vom unverschämten Kapitänslümmel, der wider alle europäischen Umgangsformen im Schlafwagen raucht, bis zum Ministerpräsidenten, dem das höchste deutsche Gericht gerade gut genug ist, um es, eines innerpolitischen Effektes willen zu verunglimpfen, tun die Franzosen täglich und stündlich alles,

um Erbitterung und Haß zu säen und sie, die so stolz auf ihr Tattgefühl sind, benehmen sich als Nation mit einer Taktlosigkeit, die nicht nur den unmittelbaren Opfern, sondern ganz Europa auf die Nerven zu gehen beginnt. Und daß dies keine Äußerungen sogenannter alldeutscher Propaganda sind, beweisen ja ihre Mißerfolge im Rheinland. Man kann sich nicht durch Kunstausstellungen, wie in Wiesbaden, als Kulturvolk aufführen, wenn in Düsseldorf seit Monaten die Schulen geschlossen werden müssen, um den farbigen Trägern der vielgepriesenen Kultur und Gerechtigkeit Unterkunft bieten zu können.

Aber über diese Dinge mit Franzosen rechten zu wollen! Wie steht es jedoch mit der Wirtschaft? Man hat sich ja daran gewöhnt, Milliarden in den Mund zu nehmen, als wären es Rechenpfennige. Nur, daß die Milliarden sich aus Millionen zusammensetzen, scheint man zu übersehen. Die Besatzung in Oberschlesien, die Besatzung am Rhein, die Missionen, die Zollbeamten an der neuen Grenze, die Einrichtung der Sanktionen, die Mobilisierung der Jahresklasse 1919, sie alle zusammen kosten allerdings nicht die 132 Milliarden, die Deutschland zahlen muß. Aber sie kosten ein recht hübsches Sümmchen, mit dem einem großen Teil der durch den Krieg in Nordfrankreich zu Schaden Gefommenen, für die Frankreich beständig das Mitleid der Welt anruft, schon erklecklich geholfen wäre, mehr jedenfalls als mit den vergiftenden Brandreden ehrgeiziger Politiker in Frankreichs Parlament. Und wenn nur ein Viertel der 600 000 Mann, die Polen gemäß dem polnisch-französischen Abkommen vom Februar dieses Jahres unter Waffen zu halten verpflichtet ist, in Landwirtschaft und Bergbau beschäftigt würde, stände die polnische Mark höher, als sie jetzt steht, und brauchte Polen nicht täglich neue Millionen für Propaganda und Insurgentenlöhnung in Oberschlesien zu vergeuden. Wenn die Tschechen es verstünden, mit ihrem zweitmächtigsten Volksteil in Eintracht zu arbeiten, täten sie mehr für die Wohlfahrt Europas als durch die Begünstigung von Ausschreitungen und Mißgriffen größenwahnsinnig gewordener Beamten und Unteroffiziere. Wenn — doch mit wieviel Wemms würde man nicht Seiten über Seiten füllen können! Aber wenn nicht Europa, jeder Teil Europas, was an ihm liegt, die Forderungen, die in all diesen Wemms liegen, erfüllt, ist keine Hoffnung für ein Wiedererstarben vorhanden, früher oder später wird es verurteilt sein, amerikanische Kolonie zu werden mit Frankreich als Einfallstor.

Menenius



Bücherschau

Weltanschauung

Karl Weidel, Jesu Persönlichkeit. Eine Charakterstudie. Dritte verbesserte Auflage. Halle a. S. 1921. Carl Marhold. Verlagsbuchhandlung. M. 10.—

Eine ernsthafte und feinsinnige Forschung, die sich zwischen Stepsis und Buchstabengläubigkeit ihren eigenen Weg bahnt und jeden fördert, der sich persönlich von den Evangelien zu Jesus selbst durcharbeiten will.

Violet Hodgkin, Schweigender Dienst, der Pfad des Staumens. Tübingen. 1921.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Geh. M. 6.—, geb. M. 12.—.

Das Silent meeting der Quäker ist Ausgangspunkt dieser wundervollen religionspsychologischen Betrachtung eines Frommen, durch deren Verdeutschung sich der Siebeck'sche Verlag ein Verdienst erworben hat. Wir lernten die Quäker als tatbereite Praktiker der christlichen Liebestätigkeit nach dem Krieg in Deutschland kennen; dieses andächtig-gegenständliche Büchlein führt zu dem mysti-